

RHEINTAL

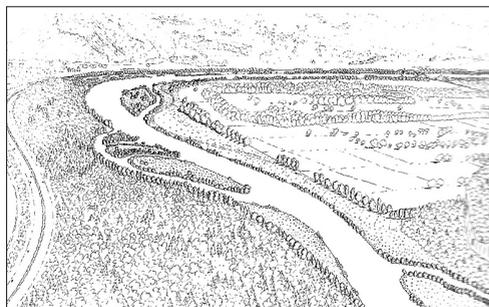
Axpos Ladenhüter

Seit einem halben Jahrhundert geben Kraftwerk-Projekte im Rheintal zu reden. Vor allem wenn sie die Lebensader des Tals betreffen, werfen sie hohe Wellen. Egal, ob thermisches Kraftwerk in den sechziger Jahren, Atom in den Siebzigern oder Flusskraftwerke in den Achtzigern: Jedes Mal war die Opposition so gross, dass die Projekte in den tiefsten Archivschubladen verschwanden. Bei jedem – und das ist ein echtes Phänomen, weil es sonst in fast keinem Bereich passiert – fanden sich grenzüberschreitend Leute zusammen, um gemeinsam dagegen zu kämpfen. Das ging so weit, dass sich an einzelnen Kundgebungen mehrere tausend Leute eingefunden hatten.

Hat man das alles vergessen? Will man auf der Welle der CO₂-Reduktion die vermeintliche Gunst der Stunde nutzen? Oder lässt man einfach einen Versuchsballon steigen? Diese Fragen stellten sich, als kürzlich bekannt wurde, dass der Schweizer Stromgigant Axpo AG zusammen mit der Liechtensteinischen Kraftwerke AG die Projektskizze «Wasserkraftnutzung am Alpenrhein zwischen Landquart und Illmündung» erstellen liess. Gleich an mehreren Stellen soll der Rhein gestaut werden, um elektrischen Strom zu produzieren.

Gleichzeitig gibt es in Vorarlberg weitere Kraftwerkspläne: Bei der Mündung der Ill in den Rhein plant die Stadt Feldkirch ein Kraftwerk. Bei beiden Projekten gibt es harsche Kritik sowohl von Umweltverbänden wie auch von den Fischern. Einerseits wird kritisiert, dass die Auswirkungen auf das Grundwasser nicht berücksichtigt werden. Das ist von zentraler Bedeutung, weil der Rhein die riesigen Grundwasservorkommen speist. Andererseits befürchten die Fischer, dass die Lebensbedingungen für die Fische im Rhein zusätzlich verschlimmert werden.

Die Projekte lösen weit über die Kreise der Fischer und der Ökologie-Interessierten hinaus



Das Gegenteil der Axpo-Pläne: Skizze eines renaturierten Rheins. Bild: Franco Schlegel

Kopfschütteln aus. Dies auch deswegen, weil die Diskussionen der letzten Jahre in die entgegengesetzte Richtung gegangen sind. Nämlich, dass der Alpenrhein zwischen Landquart und Bodensee ökologisch und landschaftlich aufgewertet werden soll. Dass dem Fluss wenigstens ein Teil seiner ursprünglichen Natur zurückgegeben werden soll und dass der Fluss als Lebensader des ganzen Tales für die Bevölkerung wieder erlebbar gemacht werden soll.

Die Aufwertung und Ausweitung des heute zwischen Dämme gezwängten Flusses dient nicht nur der ökologischen und landschaftlichen Aufwertung, sondern soll auch zur Verbesserung der Hochwassersicherheit beitragen. Vor diesem Hintergrund vermitteln die aktuellen Staupläne das Bild eines verstaubten Ladenhüters. Die Gründe, die dagegen sprechen, sind die gleichen wie in den achtziger Jahren. Die damals aktiven Organisationen wie etwa die «Vereinigung zum Schutz des Rheins» sind schnell wieder aktiviert. Die ersten Reaktionen zeigen, dass der Widerstand noch grösser sein wird. Denn unterdessen haben die Pläne einer Renaturierung und Aufwertung des Rheins nicht nur klare Formen angenommen, sondern auch eine Notwendigkeit erhalten – dies vor allem unter dem Aspekt des Hochwasserschutzes, der als Folge der Klimaerwärmung in den nächsten Jahren immer wichtiger wird.

MEINRAD GSCHWEND, 1958,
ist freier Journalist in Altstätten und politisiert für die Grünen im St.Galler Kantonsrat.

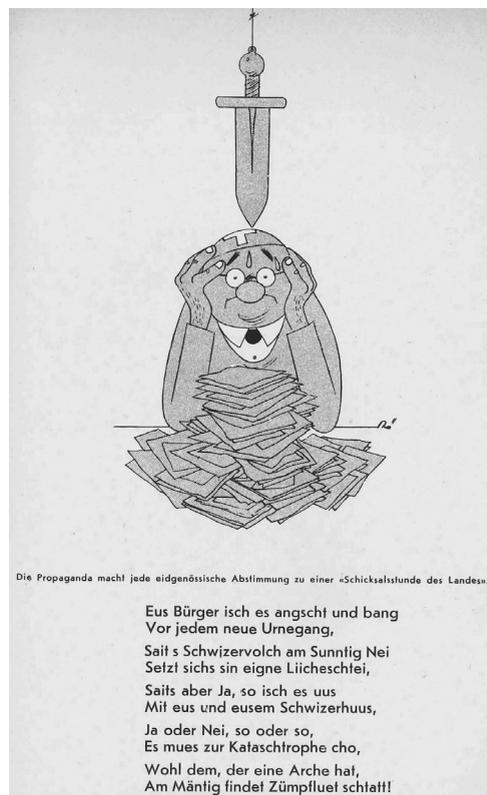
APPENZELL

Der Bö aus Heiden

Der Direktor der «National-Zeitung» schüttelte den Kopf, nachdem ihm Bö vorgestellt worden war und er diesen von oben bis unten gemustert hatte: «Ich habe gedacht, sie seien eine Karikatur.» Beim Bö googeln gibt es auf der ersten, zweiten und dritten Seite keinen Treffer zum Karikaturisten, Texter und von 1927 bis 1962 «Nebelspalter»-Redaktor Carl Böckli (1889–1970). Wikipedia sagt: «Eine Bö ist eine heftige Luftbewegung (Windstoss) von kurzer Dauer.»

Höchste Zeit, Bö kennen zu lernen. Manchmal müssen Menschen vierzig Jahre tot sein, um wiedergeboren zu werden. Am 4. Dezember 1970 ist Bö in Nebel und Regen von einem Auto überfahren worden – vor einer seiner Stammbeizen in seinem langjährigen Wohnort Heiden.

Am 4. Dezember 2010 erzählten Robert Dietz Senior, René Sonderegger, Liesel Wälde und Hansjörg Züst in einer Gesprächsrunde mit Gemeindeschreiber Werner Meier im Kursaal Heiden von ihren persönlichen Erlebnissen mit



Die Propaganda macht jede eidgenössische Abstimmung zu einer «Schicksalsstunde des Landes».

Eus Bürger isch es engscht und bang
Vor jedem neue Urnegang,
Sait s Schwizervolch am Sunntig Nei
Setzt sichs sin eigne Lücheschlei,
Saits aber Ja, so isch es uus
Mit eus und eusem Schwizerhuus,
Ja oder Nei, so oder so,
Es mues zur Kalaschrophe cho,
Wohl dem, der eine Arche haf,
Am Mänlig findet Zümpfluet schtalt!

Bö zeichnete und schrieb lieber; anstatt zu reden. Bild: Nebelspalter

dem, der zeit seines Lebens betonte, er könne nicht reden und würde deshalb zeichnen und schreiben. Die Herren waren Mitglieder des Bö-Kegelclubs und «Lieseli», die die Serviertochter von «Herrn Bö». Als sie einst für eine Saison Heiden verliess, widmete Bö seiner Freundin ein rührendes Gedicht. Eine Liebeserklärung an die gute Seele, die ihm so zuverlässig jahrelang Pfiff um Pfiff, Veltliner um Veltliner gebracht hatte bei Aeschbachers im Freihof.

Ein Fernsehbeitrag von Eduard Stäuble zeigte Bö ein Jahr vor seinem Tod, in allen seinen Facetten: Umhüllt vom Stumpfenrauch, beim Stopfen einer Backpfeife, vor einem Glas Roten, wie er seinen kleinen Mund bewegt und Druckreifes formt. Seine Sätze sind kurz, die Augen wach, sein Humor nicht ohne Weiteres für die Fernsehcrew verständlich. Seine Kegelclubfreunde wissen, dass er, nach dem grössten Schweizer gefragt, Albert Schweitzer genannt hatte. Die Sequenz wurde im Film nicht gezeigt. Bö ärgerte sich darüber, dass seine Pointe nicht verstanden worden war. – Im Juni 1957 grüsste er Robert Dietz, der für die Einweihung des Kursaals Heiden die Gartenarbeiten besorgte und vom Schnee überrascht worden war, mit «Alles Gute zum Neuen Jahr».

So war er. So war er, der mit «So simmer» Herr und Frau Schweizer in einem unverwechselbaren «allemand fédéral» in Szene gesetzt hatte – in manchem nach wie vor aktuell, lesenswert und bedenkenswert für uns Heutige. So war er, der als Kulturschaffender gegen rote und braune Fäuste, gegen den Opportunismus jeglicher Couleur ankarikierte und –schrieb – in manchem nach wie vor aktuell, lesenswert und bedenkenswert für uns Heutige. Vielm stimme ich nickend, manchmal schmunzelnd zu. Bei seinem rückwärtsgerichteten Urteil